

Das Loch, das zur Bresche wurde

Wann begann der friedliche Zerfall der Sowjet-Macht in Europa? Als die Berliner Mauer fiel? Nein, schon vorher: an dem Tag, an dem die Ungarn vor zehn Jahren ein Löchlein in den „Eisernen Vorhang“ (Churchill) bohrten, der Europa zweigeteilt hatte – als sie ihre Westgrenze nach Österreich öffneten. Aus dem Loch wurde eine Bresche, aus dem Rinnsal eine Flut, die zwei Monate später das DDR-Regime hinwegspülen sollte – die strategische Klammer, die das Imperium im Westen zusammenhielt.

Die Grenzöffnung war „eine mutige Entscheidung mit historischer Auswirkung“. Also sprach Kanzler Schröder auf dem Festakt im Budapester Parlament, bei dem auch seine Kollegen aus Ungarn und Österreich, Viktor Orban und Viktor Klima, dabei waren. Ob die drei damals, am 10. September 1989, geahnt haben, dass eine solche eher symbo-

lische Geste das scheinbar mächtigste Imperium aller Zeiten zu Fall bringen würde? Sie konnten es nicht. Ein so kleines Loch hier, ein so großes Reich dort? Unmöglich.

Und doch war es so, weil die Sowjetunion nichts mehr hatte als ihre riesigen Militärarsenale. Macht kommt letztendlich aus den Köpfen, nicht aus den Gewehrläufen: aus der Überzeugung der Menschen, dass die Herrschaft richtig und rechtens sei. Als sich ihnen die Chance bot, davonzulaufen, entpuppte sich das Sowjetsystem als Waffensammlung ohne Wert – ohne Legitimation, ohne Begeisterungs- und Bindungskraft. Nur weiß man das nie im Vorhinein, weshalb das ungarische Wagnis tatsächlich eine „mutige Entscheidung“ war. Und die historische Rache für 1956, als die Sowjetarmee den Freiheitsdrang der Ungarn in einem Meer von Blut ertränkte. jj